

lung in Neu-Südwaales, daß eine Reserve von 500.000 Mann in Bildung begriffen ist, um bereit zu sein, im Notfall auf den Kriegsschauplatz abzugehen.

Die Neutralen.

Eine Konferenz zwischen Grey und den Gesandten Italiens, Rumäniens und Bulgariens.

Mailand, 30. Jänner. (E.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß Grey eine Besprechung mit den Gesandten Italiens, Bulgariens und Rumäniens hatte. Der Besprechung ging eine Konferenz beim Premierminister Asquith vor.

Mexikanische Wirren.

Seracruz, 30. Jänner. (R.-B.) General Garza und dessen Regierung verließen am 7. d. M. die Stadt Mexiko und begaben sich nach Curinavaca.

Garza bereitet die Aufnahme einer Anleihe in der Höhe von 15 Millionen Pesos vor, um die Kosten des Krieges zu decken und die Herbeiführung friedlicher Zustände im Lande zu ermöglichen.

Vom Tage.

Das Leichenbegängnis des Marinelehrers Josef Freiberger. Durch die klare, kalte Winterluft schollen die ersten Töne der Glocken von Madonna del Mare, als die sterblichen Ueberreste des Marinelehrers Josef Freiberger zu Grabe getragen wurden. Fast dreißig Jahre hatte er in Pola gewirkt — kein Wunder, daß seine ehemaligen Schüler und ihre Eltern ihrem vereinigten Lehrer das letzte Geleit gaben! Es war ein langer Trauerzug, der sich unter den Klängen der Marinemusik gegen den Marinefriedhof bewegte, wo der mit Kränzen reich geschmückte Sarg der Erde übergeben wurde. „Du bist Staub und du wirst zu Staub zurückkehren!“ Ruhe nun in Frieden, getreuer Lehrer, an jenem seligen Orte, da es nicht Kummer noch Sorge, sondern nur Freude gibt! — Unter den Trauergästen bemerkten wir u. a. die folgenden Herren: Die Admirale v. Meyern-Hohenberg und Fiedler, ferner Generalingenieur Pflinger, zahlreiche Abgeordnete von allen Ständegruppen der k. u. k. Marine, die Direktoren der staatlichen Mittelschulen, der Marine-Volks- und Bürgerschule, der Staatsvolkschule und viele andere Freunde des Verbliebenen.

Neue Bestimmungen über den Feldpostverkehr. Um die Sicherheit bei der Handhabung der Postfreiheit der Feldpostsendungen zu besetzen und zugleich verschiedenen Mißbräuchen und Auswüchsen ein Ende zu bereiten, hat das Handelsministerium im Einvernehmen mit den in Betracht kommenden Behörden soeben im Post- und Telegraphen-Verordnungsblatt eine Verordnung über die Postfreiheit der Korrespondenzen der Militärpersonen während des Krieges verlautbart, deren Bestimmungen am 1. Februar in Wirksamkeit treten. Für das Publikum sind von besonderem Interesse die Bestimmungen, welche die Postfreiheit im Feldpostverkehr von und zur Armee im Felde einerseits und andererseits in den Korrespondenzen der Militärpersonen im Hinterlande, also außerhalb des Bereiches der operierenden Armee, regeln. Was die Postfreiheit der Korrespondenzen der verwundeten und kranken Militärpersonen während des Transportes vom Bereiche der Armee im Felde zum Spital sowie während des Aufenthaltes im Spital, dann den Feldpostverkehr nach Deutschland sowie nach und von der Schweiz betrifft, so sind in der Verordnung die bisherigen Bestimmungen im wesentlichen aufrechterhalten worden.

Graß aus Przemyśl. Eine hiesige Bürgerfamilie erhielt eine Fliegerkarte aus der belagerten Festung, die wieder von neuem bewehrt, von wach unerschütterlichem Humor unsere Braven besetzt sind.

Fahrplanänderung der Dampferlinie Brioni—Pola. Die Gutsdirektion der Brionischen Inseln teilt mit: Der Fahrplan der Dampferlinie Brioni—Pola wird mit 1. Februar dahin geändert, daß die Rückfahrt von Pola nach Brioni an Wochentagen auf 4 Uhr 15 Minuten angesetzt wird (bisher 3 Uhr 30 Minuten nachmittags). In den übrigen Punkten bleibt der Fahrplan aufrecht.

Rino Ideal. Heute und während der nächsten Tage findet die Vorstellung eine der besten kinematographischen Schöpfungen statt. Man wird sich noch des rauschenden Erfolges erinnern, den die Oper „Werners Lieb“ im Fenice-Theater in Triest durch die Darstellung einer so großen Künstlerin hervorgerufen hat, wie es Francesca Bertini ist, die man der berühmten Lybia Borelli getrost an die Seite stellen kann. Die Vorstellungen dieses großartigen Meisterwerkes beginnen täglich Punkt 3 Uhr 30 Minuten.

Rino Edison. Im Kino Edison wird heute und in den folgenden Tagen das hervorragende dreiaktige Drama „Werners Lieb“ mit Francesca Bertini als Hauptheldin zur Vorführung gelangen. Diesen Film hat das bekannte Unternehmen Cello-Film in Rom mit besonderer Sorgfalt hergestellt. Man möge die Gelegenheit nicht verkümmern, sich selbst ein Urteil über die beiden großen Künstlerinnen des Rinos, Bertini und Lybia Borelli, bilden!

Die Kosten der Geschosse für große Geschütze. Ueber die Kosten der Geschosse für große Geschütze sind vielfach unzutreffende Ansichten verbreitet. Die Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure macht demgegenüber auf die Preise aufmerksam, die unlängst bei der Ausschreibung für amerikanische Geschosse von verschiedenen Firmen abgegeben wurden. Es betragen hiernach die Einzelpreise für ein Geschos von 10,2 Zentimeter Kaliber 42 Kronen, für 12,7 Zentimeter Kaliber 54 Kronen und für 35,6 Zentimeter Kaliber (also eines der größten überhaupt auf Schiffen verwendeten Geschosse) 1920 Kronen.

Der Kaiser als Taufpate bei dem Tode eines Reservisten. Wie der „Reichenberger Zeitung“ geschrieben wird, hat der Kaiser bei dem kürzlich geborenen siebenten Knaben des im Felde stehenden Reservisten Gustav Hocke in Nieder-Ebersdorf die Patenstelle übernommen.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 30.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Scheuwein. Garnisonsinspektion: Hauptmann Bazalla vom Landsturm-Infanterieregiment Nr. 26.

Verzittliche Inspektion: Lintenschiffsarzt d. R. Doktor Kremer.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen: In Anerkennung tapferen und aufopferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde das Ritterkreuz des Franz Josephordens am Bande des Militärverdienstkreuzes dem Lintenschiffsarzt Dr. Alois Barsai, in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Schiffskapitän Karl Juber und dem Maschinisten Julius Housch, beide bei der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Ernennungen. Ernannt werden zu Seekadetten bei Vorbehalt des Ranges für die Seeaspiranten Gustav Pummer, Emil Berner, Johann Sieb und Josef Veltes v. Laszlofalva innerhalb ihres Jahrganges; die Seeaspiranten: Albert Bondi, Aristides Latimovics de Vorsof, Johann Freiherr Kobly v. Willmburg, Ludwig Pittner, Rudolf Rohr, Ottomar Hausenblas, Georg Ritter v. Grabl, Walter Rasperowski, Johann Jung, Peter Leber, Paul Wachtel, Richard Schäber, Magimilian Sewera, Hermann Pflüger, Johann Haki, Heinrich Ritter v. Kriegshaber, Jaroslav Hallk, Gustav Steurer, Kalman Marton, Stephan Schmidt, Otto Bartosch, Alexander Usmansky v. Bracsevgaj, Gustav Probst, Heinrich Buchgraber, Johann Schmalz, Josef Kopeček, Robert Brunegger, Franz Hörmann, Anton Kllnar, Cyril Bilfan, Alexander Senk, Kamillo Buffetti von Molini, Anton Graf v. Ledochowski, Horst Höpker, Emil Bauer, Guido Uslan, Gustav Lichtner-Hoyer, Walter Haberl, Johann Honover, Wladimir Labas v. Blaskovec, Ladislav Bartha v. Dalmokfalva, Ernst Ballasek, Kurt Sabragky, Emmerich Schrittwieser, Paul Schwarzer, Erik Starcel, Paul Ritter v. Scarpa, Emil Pramberger, Bruno Smoboda, Lothar Garmer, Andor Stork, Muhamed beg Hromic, Erich Braunets, Albert Garzarolli Eder v. Thurnackh, Ottomar Braun, Herbert Hiebland; die Seeaspiranten des Ruhestandes: Kraft Freiherr v. Craillsheim, Hugo Erös de Veihlenfalva, der Seeaspirant im Verhältnis außer Dienst Hubert Bränlich.

Die Diplomaten an der Arbeit.

Von Tag zu Tag wächst die Spannung. Aus Rumänien häufen sich die Nachrichten von energischen Kriegsrüstungen, die italienischen Blätter insbesondere bringen Telegramm über Telegramm aus Bukarest, in denen zu lesen ist, in Rumänien gebe es keine Parteilichkeit mehr, alles sei entschlossen, die Gelegenheit zu benützen, um alte nationale Ideale zu verwirklichen. Was mit den russischen Rumänen geschehen soll, wird dabei allerdings nicht verraten. Man braucht neuerdings für die Absicht der Rumänen den Ausdruck: Intervention. Vermutlich soll das so viel heißen, Rumänien erkläre nicht sofort den Krieg, sondern sucht zunächst durch Verhandlungen einen Druck auszuüben, indem es etwa vorher als Pfand irgend ein Stück Land besetzt.

Inzwischen sind die bedeutendsten Köpfe an der Arbeit, aus diesem „imbroglio“ einen Ausweg zu finden. Fürst Bilkow hat sein wohlverdientes Ruhelager verlassen und ist als deutscher Botschafter nach Rom gezogen, der ehemalige Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürst von Welbel geht in außerordentlicher Mission nach Wien und einer der gewichtigsten österreichischen Diplomaten, der Fürst von Hohenlohe verhandelt in Bukarest. Er hat schon einmal in schwerer Zeit eine schwere Mission auf sich genommen; als im Balkankrieg die russischen und österreichischen Interessen klirrend aneinanderprallten, entsendete ihn Kaiser Franz Josef mit einem Handschreiben an den Zaren. Es ist also ein Mann des höchsten Vertrauens, den Oesterreich-Ungarn heute nach Bukarest schickt. Auf welcher Grundlage diese Verhandlungen ge-

führt werden, weiß man in der Öffentlichkeit natürlich ebensowenig, wie man darüber im Klaren ist, über was der neue Leiter der österreichisch-ungarischen Politik Baron Burian sich jüngst drei Stunden lang mit dem italienischen Botschafter Duca d'Avarna unterhalten hat.

Zugleich sei auch festgestellt, daß keinerlei Anzeichen dafür vorliegen, unser südlicher Nachbar wolle nun seine neutrale Haltung aufgeben. Die italienische Regierung hat in der Öffentlichkeit keine Äußerung getan, die darauf schließen ließe und in den Zeitungen finden wir eher Symptome, die dagegen sprechen.

und überdies scheinen die italienischen Sozialisten immer entschiedener gegen den Krieg zu arbeiten. In der „Sbea nazionale“ steht eine Notiz aus Mailand, der zufolge letzte Woche die Mailänder Sozialisten eine Versammlung abgehalten haben, in der eine sehr gefährliche Frage besprochen wurde, die Frage der Vorbereitung eines umfassenden Generalstreiks für den Kriegsfall. Die Versammlung hatte bis Mitternacht gedauert und die Beschlusfassung sei verschoben worden. Das genannte Blatt — oder vielmehr sein Mailänder Korrespondent — aber ist der Ansicht, die Mehrheit sei zweifellos für einen Generalstreik. Es ist sehr auffallend, daß die Zensur diese Meldung überhaupt durchgelassen hat.

Im gleichen Blatte finden wir übrigens eine fröhliche Satire, aus der hervorgeht, daß man in Italien anfängt sich lustig zu machen über die großen Probleme der italienischen Neutralität. In „Sbafate sul Serio“, einer offenbar fingierten Bezeichnung für irgend ein kleines Nest, sitzen Don Ambrogio, der Lehrer, und Buridano, der Veterinär, in der „farmacia“ und warten auf ihren Partner zum Kartenspiel, den Redakteur Refusi von der „Voce di Sbafate“. Endlich stürzt dieser aufgeregt herein; er hat von seinem Gewährrsmanne, natürlich einem „deputato“ sehr wichtige Nachrichten erhalten: der allgemeine Friede ist beschlossene Sache. Deutschland sei in Verlegenheit wegen seiner berühmten 42-Zentimeter-Mörser, die nur je 20 Schüsse abgeben können, von denen 17 schon heraus seien; England fürchte, die Preußen seien daran, unter dem Aermekkanal einen Tunnel zu bauen, Frankreich erörte bei dem Gedanken, etwa gar die gelben Japaner zu Hilfe rufen zu müssen, und Rußland habe ernste Besorgnisse, sich zu sehr zu vergrößern; der Zar könne ja schon jetzt seine Untertanen nicht in Ruhe halten, was soll er erst tun, wenn er deren noch mehr hätte? Also: Allgemeiner

zwölf neue Inseln des Ägäischen Meeres, ein Stück Kleinasien und eine Grenzvereinbarung gegen Aegypten und Tunis.“

Allgemeine Verwunderung! Was für ein Haufen! Mehr als alle Kriegführenden! Und das alles ohne Krieg! Dieser Stoltiti — ein Mordsherr!

Doch da fragt der Lehrer: „Ja, aber Nizza, Korrika, Malta? Bekommen wir die nicht?“

Es ist wahr“ — antwortet nachdenklich der Redakteur — „aber alles kann man schließlich nicht auf einmal bekommen. Das bleibt für die nächste „Neutralität!“ — fata per la prossima neutralita!“

Okkasion! Offiziers-Pelz-Waffenröcke und Ueberblusen solange der Vorrat reicht zu reduzierten Preisen in allen Größen lagernd. Ignazio Steiner Görz POLA Triest

Am Dunajec.

Vom Kriegsberichterstatler der Vossischen Zeitung auf dem galizischen Kriegsschauplatz.

Westgalizien, 22. Jänner.

Meist pflegen Leute, die von einem Nimbus umwoben sind, im Moment des Kennenlernens zu enttäuschen. Warum, weiss man gewöhnlich nicht zu sagen, man hat sie sich einfach anders vorgestellt. Aber als der kühne Kavallerieoffizier plötzlich im flackernden Kerzenlicht des Korpskommandogemaches vor uns stand, der Reitersmann, von dem man in der ganzen vierten Armee spricht, da war es für uns eine Sensation. Auch ihn hatten wir uns eigentlich anders gedacht, hoch, sehnig, scharf profiliert, Typus eines schneidigen Kavalleristen. Und nun trat das leibhaftige Abbild eines Helden phantastischer Abenteuerromane in den Kreis arbeitender Generalstäbler, ein Mann, der gar nicht aussah wie ein junger Offizier, sondern wie ein fleischgewordener grosser Freibeuter. Lodernde Augen unter hoher Stirn, eine vorspringende Nase, ein -- doch ich muss mir versagen, ihn zu beschreiben, und auch seinen Namen wird man erst nach dem Krieg künden dürfen. Doch von seinen Taten -- sie sind verbürgt -- will ich erzählen.

Die Division stand in Galizien. Eines Tages eine Meldung: Die Russen verschieben Kräfte hinter der Front. Gewissheit darüber muss sein. Flieger werden ausgeschickt -- sie kehren resultatlos zurück. Nebel und wieder Nebel, jede Aufklärung unmöglich. Da meldet sich unser Offizier: »Soll ich hinüber reiten?« Erst ein ungläubiges Staunen, dann erinnert man sich anderer Parforceritte. »Es sei!« Und er sucht unter seinen Mannschaften fünfzehn mutige Burschen aus und reitet in Begleitung eines Kameraden mit ihnen los.

Nachts gelangen sie auf Waldwegen durch die russischen Linien. Und sie bleiben im schützenden Dickicht, bis der Abend niedersinkt. Dann traben sie auf die Landstrasse hinaus. Dunkle Massen tauchen auf, Pferdegewieher und stampfende Hufe, eine russische Kavalleriedivision zieht ihnen entgegen in die Schlacht. Fast berühren sie die Flanken der Rosse, einen Moment stockt wohl der Herzschlag, aber die dunklen Gestalten reiten unentwegt, unerkannt vorüber, voran, wie ein Tscherkessenfürst, der Führer. Ein leeres Haus gewährt ihnen Obdach, im Morgengrauen Stimmengewirr -- ein kurzes Kommando: »Hinauf auf den Dachboden!« -- unten füllt sich die Stube mit Kosaken. Den Karabiner schussbereit harren die Leute des Momentes, in dem das erste bärtige Gesicht in der Luke, die zur Tiefe führt, auftauchen wird. Doch ahnungslos und ohne den Stall zu betreten, wo die Pferde eingestellt sind, ziehen die rauhen Gesellen ab. Wieder nimmt die Nacht sie auf, und wiederum umfängt Waldesdunkel die kleine Schar. Der Mond steht im letzten Viertel, nur ein paar Sterne blinken durch die Wipfel. Schweigend wird ein Hügelpfad erklimmt, da hallt es es scharf durch die nachtschwarzen Stämme: »Stoj!« Und als keine Antwort erfolgt, nochmals »Stoj!« Der Offizier, der kein Wort Russisch kennt, reitet vor. Vor ihm taucht eine russische Patrouille auf. Eine Sekunde lang sieht er dem Feind ins Auge, dann ein einziger kurzer Ruf: »Drauf!« Die Reiter verstehen das Wort, brechen vor -- von den Russen sieht keiner das Tageslicht wieder. Und ein Train von drei Wagen, der ihnen folgt, wird als Beute mitgeführt. Zehn Mann werden zur Rekognoszierung vorge-schickt. Am nächsten Tag fluten am Wald vorbei russische Kolonnen zurück. Der österreichische Vormarsch hat begonnen. Hinter niederem Gestrüpp verborgen beobachtet der Trupp das Chaos. Stundenlang dauert es an. Artillerie, braunes Fussvolk, Trainwagen eilen zum nahen Fluss. Kavallerie galoppiert hinterher. Regiment auf Regiment. Die Notbrücke, auf der sie übersetzen, droht. Drüber am Dorfrand wird abgesessen. »Teufel!« denkt der Offizier, »vielleicht ist seine Vorpatrouille in Gefahr.« Und eine fast wahnwitzige Idee kommt in ihm auf: »Die Brücke stürmen, die Russen blüffen.« Und schon rasen sie über den Acker. An der Brücke stossen sie mit einem Zug eigener Infanterie zusammen, der Vorhut der verfolgenden Oesterreicher. »Hinüber!« -- Und das Unerwartete geschieht, die Russen glauben an nachdrängende Kavalleriegeschwader und flüchten in toller Hast.

Einige Zeit später. Von Mszana Dolna aus wird ein neuer Vorstoss angesetzt. Unser Offizier erhält den Befehl, zur Dunajezmündung zu reiten und zu erkunden, ob die Russen in den nächsten Tagen Verstärkungen über zu schlagende Kriegsbrücken über die Weichsel bringen. Die Dunajezmündung aber liegt weit hinter der russischen Heeresäule. Und ihr Flügel lehnt sich an den Karpatenwall an. Also muss die Umgehung der Front

durchs Gebirge erfolgen. Um 8 Uhr abends sind wieder fünfzehn Mann gestellt, Honveds sind diesmal darunter. Steil strebt der schmale Bergweg zur Höhe, eng an den Hang müssen sich die Pferde drängen, um nicht abzustürzen. Als der junge Tag heraufsteigt, klimmen sie in die Dunajezniederung herunter. Mitten ins russische Trainechiquier hinein. Ganze Wagenburgen schieben sich langsam vorüber, Trainoffiziere grüssen herüber, keinem fallen die allzu dunklen Mäntel auf. Doch endlich werden Kosaken aufmerksam, legen heran, und eine wilde Jagd beginnt. In langer Linie stiebt die Kavalkade davon, hundert Schritt hinter ihnen tobt das Geschrei. Die Pferde müssen ihr Letztes hergeben, es ist ein Ritt auf Leben und Tod. Ein Wald bringt Rettung, die Distanz zwischen Verfolgten und Verfolgern wird mählich grösser, doch noch wird das Tempo nicht verlangsamt, in toller Hast sprengen die Gehetzten am russischen Etappenkommando in Brzesko vorüber. Die Dunajezmündung wird erreicht. Die Lösung der gestellten Aufgabe kann beginnen, nach allen in Frage kommenden Punkten gehen Patrouillen ab, einen Brückenschlag zu erspähen. Um 4 Uhr früh wird ein Meierhof erreicht, die todmüden Leute brauchen dringend Ruhe; das Oekonomiegebäude wird als Quartier ausersehen. Aber zehn feindliche Infanteristen stecken im Haus, »wir haben uns statt ihrer hineingesetzt,« berichtet der Offizier. Das Oekonomiegebäude liegt an der Strasse, unmittelbar gegenüber ist ein Bauernhäuschen.

Drei Kilometer entfernt ist eine russische Infanteriedivision einquartiert. Keine sehr gemütliche Situation. Doch Befehl ist für die Helden Befehl! Ein Fassungsdetachment mit Bedeckung kommt des Weges, zwanzig Stück Vieh treiben sie zur nächsten Feldküche. Der vorausreitende Leutnant schöpft Verdacht, will zur Division retten, doch schon ist er vom Pferde geholt, wieder ein kurzer Kampf -- hinter dem Hause werden die gefallenen Russen beigesetzt. Abends kommen die ausgesandten Späher zurück, ihre Beobachtungen sind über Erwarten geglückt: starke Truppenmassen kommen über die Weichsel.

Nun heisst es so schnell wie möglich zurückkehren, um Bericht zu erstatten. Aber eine Strecke von 130 Kilometern liegt zwischen dem Meierhof und den österreichischen Vorposten. Und nur schleunigste Meldung kann von Wert sein. Also in voller Karriere auf und davon.

Toll ist der Ritt, noch einmal entspinnt sich ein Scharmützel, eine Ordre de bataille des russischen Kommandanten südlich der Weichsel bleibt in den Händen unseres Offiziers. Eine Strecke weit marschieren unsere Bataillone neben den Reitern. Und schliesslich -- schon fast am Ziel -- wird der Weg verloren, noch kann der Gefargene alles verraten -- aber er denkt nicht daran, zitternd fragt er eine Kosakenfeldwache nach der richtigen Strasse.

Und am nächsten Tage schrillt bei der Division das Telephon: »Starke Truppenmassen kommen seit zwei Tagen über die Weichsel.«

Die Lords der englischen Admiralität.

Von den 68 »Ersten« Lords der Admiralität, die seit ihrer Einrichtung, wie sie heute besteht (1709) einander gefolgt sind, waren nur 18 höhere Seeoffiziere, der letzte der Herzog von Northumberland von 1852 bis 1853. Das ganze politische System Grossbritanniens bringt es mit sich, dass an die oberste Stelle der Marinebehörde ein Parteimann berufen wird, dessen Urteil in den meisten Fällen durch keinerlei Sachkenntnis getrübt wird. Seine Aufgabe ist eben wesentlich politischer Natur: er gilt als Puffer zwischen seinen berufsmässigen Ratgebern einerseits, dem Kabinett und dem Hause der Gemeinen andererseits. Wie er übertriebenen Forderungen, die aus seinem Amte an ihn herantraten, einen Dämpfer aufsetzen soll, so hat er energischen Einspruch zu erheben, wenn die Parteipolitik allzu dicke Striche durch die Marinerechnung machen will. Nach einer offiziellen Denkschrift vom Jahre 1912, in welcher die Pflichten und Befugnisse der verschiedenen Mitglieder der Behörde genau auseinandergesetzt sind, steht dem Ersten Lord ausser der allgemeinen Oberleitung das Erkennungsrecht für die obersten Befehlshaberstellen, die Kontrolle über Beförderungen und Entlassungen überhaupt und die Verleihung von Auszeichnungen und Belohnungen zu. Die hauptsächlichste Aufgabe des »Ersten Seelords« lässt sich kürzer fassen: er ist vor allem für die Kriegsbereitschaft und Schlagfertigkeit der Flotte verantwortlich. Ihm gesellen sich noch ein zweiter, dritter, vierter Seelord und

ein »Zivillord« zu, deren Machtbefugnisse sich über die verschiedenen Zweige der Verwaltung erstrecken.

Der wiedererstehende Fuciner See.

Das Erdbeben, das besonders die Stadt Avezzano so schwer heimgesucht hat, droht durch eine Folgeerscheinung weiteres schweres Unglück über die Bewohner dieses Gebietes zu bringen. Wie aus Rom gemeldet wird, ist infolge Erderschütterung eine Strecke des unterirdischen Kanals, der zur Entwässerung des Fuciner Sees angelegt worden ist, eingestürzt, und so füllt sich das ehemalige Becken des Sees von neuem mit Wasser und zerstört die Kulturarbeit, die die Ansiedler auf diesem dem Wasser abgerungenen Boden geleistet haben. Die Untersuchung, welchen Umfang die Zerstörung des Ableitungskanals hat, ist sofort eingeleitet worden, und von ihrem Ergebnis wird es abhängen, ob es noch möglich sein wird, das Unheil abzuwenden. Durch das Erdbeben ist so ein Kulturwerk gefährdet, dessen Geschichte bis weit in das Altertum zurückreicht.

Der Fuciner See war einst einer der grössten Seen in den Apeninen, er hatte sich auf dem Grunde einer Talsohle gebildet, die von hohen Bergen umgeben ist; das ursprüngliche Seebett besteht aus durchlässigem Kalkstein, dessen niedrigster Punkt sich 655 Meter über dem Meeresspiegel befindet. Im Jahre 1860 betrug seine mittlere Oberfläche 150 Quadratkilometer, aber in der Vergangenheit hatte diese grossen Schwankungen unterlegen, die nicht nur vom Hochwasser, sondern auch von der Oehnung oder Schliessung unterirdischer Kanäle abhingen, eine Erscheinung, die allen derartigen Seen gemeinsam ist. Als Marruvio im Altertum gegründet wurde, dessen Ruinen sich noch in der Nähe von San Benedetto di Pescina erheben, war der Seespiegel kleiner als im 19. Jahrhundert, wahrscheinlich weil die Wasserreichtliche Abflüsse gefunden hatte, die sich später schlossen. Marruvio verschwand im ersten Jahrhundert n. Chr. unter dem ansteigenden Wasser, und seine Ruinen erblickten erst wieder in der Dürre des Jahres 1752 das Licht. In der Neuzeit war ein ständiges Steigen des Wasserspiegels zu beobachten, und es wäre auch der Tag gekommen, an dem Avezzano in dem See untergetaucht wäre, wenn das Wasser in derselben Masse weiter gestiegen wäre. Schon seit dem römischen Altertum hatten daher die Einwohner dieses Tales gefordert, dass ein Abfluss des Seewassers geschaffen würde, um ihr Gebiet von den Ueberschwemmungen und der schädlichen Sumpfluft zu befreien. Im Jahre 44--54 n. Chr. wurde auch unter dem Kaiser Claudius ein Abzugskanal von einer Länge von 5605 Meter angelegt, der zum Teil durch das Gestein des Monte Salviano führte und in den 24 Meter tiefer liegenden Liris bei Capistrello mündete. Trotz wiederholter Erneuerungsarbeiten versandete der Kanal bald, und auch Versuche, ihn wiederherzustellen, die unter Kaiser Friedrich II., von Alfons I. von Arragon, von einem Fürsten Colonna im 17. Jahrhundert und von Ferdinand von Bourbon im 19. Jahrhundert unternommen wurden, hatten nur wenig oder gar keinen Erfolg. Da aber das Ansteigen des Wasserspiegels die umliegenden Ortschaften immer mehr bedrohte, unternahm in den Jahren 1854--1876 Fürst Alessandro Torlonia die Trockenlegung des Beckens. Ein unterirdischer Emissar von 6301 Meter Länge, der den Spuren des von Claudius angelegten Kanals folgt, leitet das Wasser des Sees in den Liris ab.

Das gewaltige Unternehmen kostete 43 Millionen Lire und führte zur Gewinnung von 16 000 Hektar bebaubarem Land. Wo einst der Seespiegel sich ausbreitete, liegen heute fruchtbare Wiesen, auf denen zahlreiches Vieh weidet, sind weite Strecken mit Getreide angebaut und finden die Bewohner der umliegenden Dörfer, die sich merklich vermehrt haben, Arbeit und Nahrung. An Stelle der verloren gegangenen Ergebnisse des Fischfanges, deren Wert etwa 70 000 Lire im Jahre betrug, liefert das ausgetrocknete Land den fünffachen oder sechsfachen Ertrag; allerdings wird etwas darüber geklagt, dass die Oliven Schaden leiden, und auch das Klima der Umgebung soll verändert sein. Das Erdbeben hat nun die Frucht einer über zwei Jahrzehnte währenden Arbeit in Frage gestellt, und es bleibt abzuwarten, ob es schnell genug gelingt, die Störungen des Abzugskanals wieder aufzuheben.

**Echte
Krainerwürste**
prima Qualität. Ein Postkoll 30 Stück K 15/40.
Karl Jarc, Laibach,
Sv. Petra cesta Nr. 79.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

21

Nachdruck verboten.

»Ach, — der fasst mich auch nicht mit Handschuhen an. Und heute bin ich extra ärgerlich auf ihn. Er hat sich mit Silvie über Dich mokiert vorhin im Frühstückszimmer; ich habe es wohl gemerkt.«

Eva presste die Lippen zusammen. Wieder hörte sie Götz Herrenfeldes Worte »ein greuliches kleines Monstrum«. Aber sie bezwang sich.

»Das sollst Du ihm nicht übelnehmen, Jutta. Jedenfalls hätte ich nicht um die Welt gewagt, ihn so schroffe Worte zu sagen.«

Jutta sah mitleidig zu ihr empor.

»Ach, Du armes Haserl, wie bist Du furchtsam und ängstlich. Lass Dir d's um Himmelswillen nicht anmerken, sonst geht es Dir schlimm.«

Sie gingen eine Weile schweigend weiter. Dann sagte Eva zaghaft:

»Ich habe mich wohl grässlich ungeschickt benommen vorhin beim Frühstück?«

Jutta umarmte sie lachend und küsste sie herzlich.

»Glanzvoll war Dein Début nicht, Ev' ich will Dich nicht belügen. Aber daran war nur Deine dumme Angst schuld. Hab' nur ein bisschen Mut, dann geht es viel besser.«

Eva seufzte.

»Ich glaube, das Kleid war auch mit schuld daran. Seit Du es mir gesagt hast, finde ich es so greulich, dass es mir wie Blei anhängt.«

Jutta nickte.

»Ich glaube, ich habe eine Dummheit gemacht, als ich Dich auf die Schönheiten dieses Prachtgewandes aufmerksam machte. Nichts stärkt das Selbstbewusstsein mehr, als die Ueberzeugung, dass man gut aussieht. Das weiss ich von mir selbst. Aber sein nur getrost; lange lässt Dich Mama nicht in dem Fahrchen hier herumlaufen, schon der Leute wegen.«

Jutta soll recht behalten. Als die Schwestern nach Hause kamen, empfing sie Herr von Woltersheim in der grossen Halle. Er belegte Eva sofort mit Beschlag und führte sie zu seiner Frau in deren Salon. Er hatte eine ernste Unterredung mit dieser gehabt.

Frau Helene war denn auch um ein gut Teil freundlicher und liebenswürdiger zu Eva. Sie zog sie neben sich auf den Divan und fragte nach allerlei. Hauptsächlich interessierte sie sich für Evas Bildungsgang und war erstaunt, zu vernehmen, dass ihre Stieftochter nicht nur geläufig englisch und französisch sprach, sondern auch sonst sehr gut in allen Zweigen unerrichtet war. In dieser Beziehung hatte es Tante Klarissa an nichts fehlen lassen. Und dann kam das Kleid, hema an die Reihe.

»Du musst Dich natürlich hier in Woltersheim anders tragen, als Du es bisher gewöhnt warst. Wir müssen Rücksichten auf Deines Vaters gesellschaftliche Stellung nehmen,« sagte Frau Helene mit einem wirklich freundlichen Lächeln. »Ich werde gleich heute einige passende Kleider und Zubehör für Dich bestellen. Da Du Trauer hast, machen uns die Farben vorläufig keine Kopfschmerzen. Für die ersten Wochen genügen zwei bis drei schwarze leichte Kleider; später kannst Du wohl auch etwas weiss tragen, wenn es heisser wird. So ängstlich genau brauchen wir es nicht zu nehmen. Gesellchaften kannst Du natürlich vor Ablauf des Trauerjahres nicht besuchen. Aber das ist ganz gut so. Du wirst Dich inzwischen in aller Ruhe bei uns einleben und Deine Scheu verlieren. Wirst auch noch manches lernen müssen, ehe wir Dich fremden Menschen präsentieren können. So, — und nun erzähle uns noch ein wenig von Dir. Wie ist es mit Musik? Hast Du irgend welchen Unterricht gehabt?«

Eva hatte scheu neben ihr gesessen und nach dem Vater hinübergeblickt. Der nickte ihr ermutigend lächelnd zu.

»Ich spiele Klavier und habe auch Gesangsunterricht gehabt,« sagte sie leise.

»Ei, siehe da — das ist ja sehr nett. Aber sprich doch nicht so leise, Kind. Wie ist es mit Literatur? Hast Du viel gelesen?«

»Sehr viel. Tante Klarissa hielt auf gute Bücher, und ich musste ihr oft vorlesen.«

»Nun, das ist ganz zufriedensellend; alles übrige wirst Du lernen, wenn Du Dir Mühe gibst.«

»Das will ich gewiss. Ich werde alles tun, was Sie von mir verlangen, gnädige Frau.«

Frau Helene lächelte.

»Vor allen Dingen sag nicht »Sie« und »gnädige Frau« zu mir. Ich bin jetzt Deine Mutter, und Du nennst mich wie Silvie und Jutta »Mama«.

»Ja, — verzeih; ich vergass, — Mama.«

Frau Helene nickte ihrem Gatten zu.

»Du wirst wohl noch ein Weilchen mit Eva plaudern wollen, Rudolf. Sie kann Dich auf Dein Zimmer begleiten. Ihr werdet Euch noch manches zu sagen haben. Und ich will gleich die Kostüme für Eva besellen; sie muss schnell andere Kleider bekommen.«

Woltersheim erhob sich und küsste seiner Frau die Hand.

»Ich danke Dir, Helene, dass Du so gütig zu ihr bist,« flüsterte er ihr zu. Sie lächelte wohlgefällig.

»Ich bin doch kein Ungeheuer,« gab sie ebenso zurück.

Als aber dann ihr Mann mit Eva verschwunden war, seufzte sie tief auf und ihre Stirn zog sich zusammen.

»Entsetzlich, — diese Manieren fallen mir auf die Nerven. Es wird viel Mühe kosten, dieses Mädchen gesellschaftsfähig zu machen. Wenn ich nicht Silvies wegen klein beigeben müsste, würde ich mir diesen Familienzuwachs energisch verbeten haben. Aber da Silvie in Woltersheim eine Heimat fand, kann ich Rudolfs eigene Tochter nicht hinausweisen.«

So dachte sie verdriesslich. Und dann schrieb sie wegen Evas Toiletten und bestellte gleichzeitig einige Sachen für sich und Silvie. Ihr Gatte hatte ihr eine hübsche Summe für Eva zur Verfügung gestellt. Davon wollte sie für sich und ihre Lieblings Tochter profitieren.

Eva sass inzwischen drüben in ihres Vaters Zimmer behaglich in einem bequemen Lehnstuhl. Mit ihm allein fand sie schnell ihr unbefangenes Wesen wieder. Und als dann Jutta noch dazu kam, verlebten die drei ein köstliches Plauderstündchen. Eva wurde ganz lebhaft dabei. Nur tief im Herzen sass ihr ein Stachel, der sich immer wieder bemerkbar machte. Sie konnte nicht vergessen, dass sie ein »greuliches kleines Monstrum« war.

Noch nie hatte es ihr Sorge gemacht, ob sie gut oder schlecht aussah, ob sie schön oder hässlich war. Jetzt bedrückte sie plötzlich die Gewissheit, hässlich zu sein. Sie bezweifelte keinen Augenblick, dass sie es war. Die kühl und spöttisch blickenden Männeraugen hatten ihr diese Ueberzeugung beigebracht.

Eva war noch nie mit jungen Männern in nähere Berührung gekommen. Götz Herrenfelde und Fritz Woltersheim waren die ersten, die sie kennen lernte. Fritz machte ihr wenig Eindruck, obwohl er sehr freundlich zu ihr war. Aber an Götz musste sie immer denken mit einem Gemisch von Furcht und Scham und mit einem leise quälenden Schmerz.

Wenige Tage später trafen die bestellten Toiletten für Eva ein. Das junge Mädchen war in dieser Zeit ausser den Familienangehörigen niemand begegnet. Auch Götz Herrenfelde war noch nicht wieder in Woltersheim gewesen, zu Evas grosser Beruhigung. Sie fürchtete sich geradezu, ihn wiederzusehen. Als die Toiletten eintrafen, schickte Frau von Woltersheim ihre eigene Zofe zu Eva hinüber, damit dieselbe die Kleider anprobirte und die junge Dame gleich für die Mittagstafel anklebete.

Eva hatte in diesen Tagen noch allerhand Ungeschicklichkeiten begangen und war von ihrer Stiefmutter oft genug kritisiert worden. Die Dienerschaft tauschte natürlich ihre Bemerkungen aus über die so plötzlich aufgelauchte Tochter aus erster Ehe. Man sah sie augenscheinlich nicht für voll an.

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der Spenden.

Jor Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Schrammelquartett im Marineunteroffiziersheim K 62.64

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuz“:

Statt einer Kranzspende für den verstorbenen Marinelehrer Josef Freiberger wurden erlegt:

Familie des Gewerbeschuldirektors K 10.—

Nachrich K 10.—

Familie des Postamtsdirektors Vidmar K 10.—

Zusammen . K 82.64

bereits ausgewiesen . „ 2279.41

Totale . K 2362.05

Abgeführt . „ 1986.35

Abzuführen . K 375.70

Zu Handen des Präsidioms des hiesigen Frauenhilfsvereines vom roten Kreuze zur Triest und Istrien sind zur wessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 5910 K 31 h. Neu eingelaufen: Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 112 K 20 h; Frau Obersting. Rametsteiner für Liebesgaben an die Truppen im Felde 10 K; Ertrag einer Variété-Vorstellung im Lizeum, gesammelt von der Schülerin Dolores Palmanti 30 K; Buchdruckerei Kleinmayr & Bamberg in Laibach 105 K 72 h; Sammlung des „Giornaleto“ 18 K 50 h; Reinertragnis des Gesangkonzertes der Frau Lulu Mys-Gmerner im Marinekasino 1300 K; Frau Oberlandesgerichtsratswitwe Prinz 50 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—149 206 K 62 h; halber Ertrag des Kino „Leopold“ 31 K 50 h. — Summe 7774 K 85 h.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—149 des „Roten Kreuzes“ vom 15. bis 31. Jänner l. Mts.:

Arsenalkommandokanzlei 25 K 16 h; Spirituosenhandlung Lazaris 2 K 49 h; Milchhandlung Gaudenzi 3 K 42 h; Tabaktrafiken: Smuc 24 h; Soricich 58 h, Draghichio 1 K 18 h, Teichert 60 h, Birk 1 K 62 h, Valentich 79 h, Blessich 47 h, Cuizza 64 h, Triscoli 3 K 92 h, Charvat 97 h; Arsenalstor Nr. VI 86 K 90 h; Arsenalstor Nr. VIII 45 K 16 h; Arsenalstor Nr. XII 61 K 96 h; Marinespital 1 K 17 h; Festungsspital Nr. I 110 K 24 h; Festungsspital Nr. II 14 h; Marinekaserne 1 h; Landwehrkaserne 9 h; Landwehroffiziersmesse, Pola 4 K 28 h; Landsturmoffiziersmesse 26, Pola 8 K 61 h; Kolonialwarenhandlung Salamon 1 K 28 h; Marinekonsumverein 76 h; Gendarmeriekaserne, Via Dignano 3 K 15 h; Restaurant Bose 1 K 64 h; Kolonialwarenhandlung Demori 2 K 86 h; Spirituosenhandlung Widenhofer 3 K 17 h; Gasthaus Bigollo 3 K 24 h; Gasthaus Abramich 41 h; Gasthaus „Cervo d'oro“ 1 K 22 h; Gasthaus Coslovich 1 K 85 h; Bäckerei L. Dekleva 4 K 66 h; Bäckerei M. Dekleva 13 K 97 h; Grünzeughandlung Gianella 1 K 72 h; Restauration Maschinenschule 10 h; Gasthaus Verbanaz 2 K 28 h; Papierhandlung Mattassi 88 h; Frühstückstube Zimmermann 1 h; Gasthaus „Alla Marina“ 7 K 29 h; Premate, Promontore 2 K 11 h. — Zusammen 413 K 24 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 2923 K 27 h. Neu eingelaufen: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 104—149 206 K 62 h; halber Ertrag des Kino „Leopold“ 31 K 50 h. — Summe 3161 K 39 h.

Raucher „Austria-Zigaretten“

(nikotinschwach)

Ein Viertel des Betrages ist zugunsten der Witwen nach Gefallenen bestimmt.

Aviso!

Hochsteinste Teabutter, Feine Teabutter, Naturbutter, echte Krainerwürste, anerkannt beste Frankfurter, Olmützer Quargeln sowie la Würstwaren.

F. Vrzal, Via Marianna Nr. 3.

Offiziers-Pelze
Offiziers-Pelerinen
Offiziers-Lederröcke
Offiziers-Reithosen
Offiziers-Regenmäntel

Alles erstklassig

Nur österreichische und deutsche Waren!

Wiener Herrenkloider-Niederlage

Adolf Verschleisser .: Pola

Corso 34. Corso 34.